



Offenes sozial-christliches Hilfswerk e.V., Bautzen

Goschwitzstraße 15 • 02625 Bautzen • Tel: 03591/48930 • Fax: 03591/489328

Ökumenische Kirchenwochenarbeit in Deutschland

Gemeindedienst/Erneuerung

vertreten durch: Johannes Steinmüller

Dr.-Rohr-Str. 2 • 02625 Bautzen • Tel./Fax: 03591/301916

Bautzen, am 20.11.2010

Liebe Spender und Freunde,

wie mag es Euch gehen in dieser dunklen Jahreszeit, inmitten einer Welt voller gewaltiger Probleme, der Suche nach Antworten und möglichen Wegen? Wenn wir am Ende sind und uns fragen, woher uns Hilfe überhaupt noch kommen kann, dann sollten wir an die Jünger auf dem Galiläischen Meer denken. Daran, wie Jesus ihnen in ihrer existenziellen Not begegnet:

„Jesus aber redete sogleich mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“
(Matth. 14,27)

Diesem Zuspruch ging einiges voraus (Matth. 14,14ff). Da war einerseits dieses Versorgungswunder, bei dem die Jünger richtig Arbeit hatten: 5000 Männer mit Frauen und Kindern mussten durch sie versorgt werden. Andererseits „nötigte“ (bzw. trieb oder drängte) Jesus die Jünger, am Abend noch mit einem Boot über den See zu rudern. Weit weg vom Ufer kamen sie bei starkem Gegenwind in Seenot. Und sie hatten gegen hohe Wellen anzukämpfen. Einige Stunden waren sie gerudert und nun mit ihrer Kraft am Ende. Es war in der vierten Nachtwache, frühmorgens in der Zeit zwischen drei und sechs Uhr. Aus eigener Erfahrung (von durchfahrenen Nächten) weiß ich, wie es sich anfühlt, schon unter normalen Umständen an die Grenzen seines Vermögens zu kommen. Der Wille, wach zu bleiben, reicht dann oft nicht aus und man kann in große Gefahr geraten. Im Zustand völliger Kraft- und Aussichtslosigkeit lässt die Erscheinung Jesu die Jünger von Furcht ergriffen aufschreien. Wer würde das vermuten bei einer solchen Männergesellschaft? Der Grund dafür war, dass sie meinten, ein Totengeist (Gespenst) würde ihnen begegnen. Solcherlei Umgang war ihnen verboten und machte sie unrein vor Gott. Das schien ihnen das Ende zu sein.

Ihre Situation war Jesus nicht verborgen geblieben. Er verließ für sie den Ort seines Gebetes und kam zu ihnen. Sein Kommen „an sich“ war ihre Rettung. Seine Gegenwart veränderte alles.

Wie Jesus den Wind und die Wellen beruhigte, ist uns gar nicht überliefert in diesem Bericht, es scheint nebensächlich zu sein.

Aber dass Jesus in dieser Not seinen Jüngern begegnet mit seinem Zuspruch, das ist „Evangelium“!

Die gute Nachricht, die jeder von uns braucht und erhofft.

Manchmal scheint uns, dass Gott uns warten lässt bis „zur vierten Nachtwache“. Bis „seine“ Zeit erfüllt ist, und er deutlich handelt, uns rettet. Schon in 2.Mose 14,24 lesen wir, dass Gott in der Zeit der Morgenwache sein Volk aus der Hand der Ägypter rettete. Zur Zeit Jesu wurde die Zeit zwischen Untergang und Aufgang der Sonne in vier Nachtwachen aufgeteilt: Abend, Mitternacht, Hahnenschrei und Morgen.

Jesus selbst sagt uns in Markus 13, 35-37: „*damit er nicht, plötzlich kommend, euch schlafend finde. Was ich aber euch sage, sage ich allen: Wacht!*“

Es gibt Bibellehrer, die das Bestehen der Kirche in vier Nachtwachen einteilen und wir demnach in der Zeit der Morgenwache leben. Das entspricht allen Zeichen der Zeit, wie nie zuvor in der Geschichte.

Darum warten wir voller Ungeduld auf das (Wieder-)Kommen des Messias. Denn wir sehen die todbringenden „Wellen“, die Widerstände, die das Leben von Einzelnen und das Leben der Gemeinde Jesu bedrohen. Wir wissen um den „Gegenwind“, der uns manchmal „den Atem nimmt“. Und sicher erschrecken wir vor manchen persönlichen „Ereignissen“ wie die Jünger. Doch warten wir ab, ob sich darin nicht auch der Herr verbirgt und uns sein Wort zuspricht: „**Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!**“

Bis dahin lasst uns arbeiten mit Zuversicht und ganzer Hingabe!

Gerne wollen wir Euch mit diesem Brief einen kleinen Einblick geben, was uns beschäftigt und bewegt hat durch die letzte Zeit. Woran wir mitarbeiten durften.

Manchmal waren wir als Einzelne unterwegs und manchmal auch in kleinen Gruppen. Doch dabei wissen wir, dass viele Dienste ohne Euch Beter, Spender und Helfer gar nicht möglich gewesen wären.

So danken wir Euch gerne und von Herzen für Eure Hilfe und Unterstützung! Ganz gleich, wie sie aussah.

Den Unterschied macht nicht unsere Leistung und nicht der Umfang unserer Dienste aus, sondern unsere Bereitschaft und Willigkeit, Gott und unseren Nächsten zu dienen und sie zu lieben.

Danke Euch allen für Eure Hingabe und Opferbereitschaft!

Alle Spenden, die uns erreichen, setzen wir entsprechend dem angegebenen Verwendungszweck ein und beten immer wieder darum, dass Gott uns gute Verwalter sein lässt.

Und dass er jedem Spender in seinen Bedürfnissen begegnet.

Was gibt es zu berichten?

Wenn wir auf dieses Jahr zurückblicken, so müssen wir sagen, dass einige unserer Mitarbeiter gesundheitlich sehr angegriffen waren und manche sich schwierigen Operationen oder Untersuchungen unterziehen mussten. Andere sind noch in ärztlicher Begleitung. Wir sind dankbar, dass die Betroffenen gute ärztliche Versorgung erlebt haben und zum Teil schon wieder im Dienst sind. Und dass ihre Dienste durch andere vollzeitliche oder ehrenamtliche Mitarbeiter nach besten Kräften abgedeckt werden konnten. Bitte betet mit uns um weitere Wiederherstellung und Bewahrung. Danke!

Von den Sommeraktionen haben wir ja schon im September-Aufwind berichtet.

Während der Sommerpause der Jüngerschaftsschule in Tauscha haben wir die Küche „grunderneuert“.

Matthias Mühlbauer hatte sorgfältig alle nötigen Arbeiten vorgeplant. Alle Alu-Stromleitungen wurden durch Kupferkabel ersetzt, eine neue Elektro-Unterverteilung für die Etage installiert, die Wasser- und Abwassermedien erneuert, der Fußboden ausgeglichen und samt den Wänden neu gefliest. Schließlich wurden auch die alten Küchenmöbel ersetzt. Dank der Unterstützung von Helfern und Handwerkern konnte die Küche für die Kinder- und Jugendseelsorges Schulung im September wieder in Betrieb gehen.

Inzwischen ist auch die neue Jüngerschaftsschule gut angelaufen und weitere Seminare haben stattgefunden.

Mit einigen Jüngerschaftsschülern aus Tauscha fand ein Einsatz in Polen statt.

Matthias Mühlbauer schreibt darüber:

Am 20. Jahrestag der Deutschen Einheit, dem 3. Oktober 2010, traten wir unsere Reise Richtung Warschau an. Wir waren insgesamt 8 Personen und wollten auf der „Farm Olesin“ (ca. 30 km von Warschau entfernt) bei Gustaw und Maria M., für 5 Tage verweilen. Unser Anliegen waren ein Besuch in der KZ-Gedenkstätte Treblinka, eine Stadtbesichtigung von Warschau und ein Arbeitseinsatz im Haus unserer Gastgeber.

Auf der Hinfahrt hielten wir für kurze Zeit an und gedachten dem 20. Jahrestag der Wiedervereinigung unseres Landes. Gerade weil für viele von unserer Gruppe die Wiedervereinigung Deutschlands nicht mehr in bewusster Erinnerung liegt, wollten wir Gott danken für dieses Geschenk und uns erinnern. Nach fast 12stündiger Fahrt kamen wir an unserem Ziel an. Wir wurden herzlich empfangen und fürstlich bewirtet.

Am nächsten Tag ging unsere Fahrt nach Treblinka. Wir nahmen uns Zeit, das ehemalige Arbeits- und Vernichtungslager zu besichtigen. Nur wenige Dinge geben hier Auskunft über die vielen grausamen Details des Holocaust. Die Bahngleise sind nachgestellt, eine rechteckige Grube stellt einen Verbrennungsofen dar. Ein riesiges Monument und 17.000 Steine erinnern an die etwa 1.000.000 Juden, die hier getötet wurden.

Auf einem der Steine steht der Name Janusz Korszak. Wir lasen die Geschichte dieses Mannes, der als jüdischer Heimleiter mit seinen 200 Kindern freiwillig in den Tod ging. Danach liefen wir drei Kilometer weiter in das Arbeitslager, wo die Grundrisse von Baracken und Versorgungshäusern noch zu erkennen sind. Hier erinnert ein Monument auch an die Polen und Ukrainer, die in Treblinka umgebracht wurden.

Von all den Eindrücken bewegt, legten wir den Rückweg größtenteils schweigend zurück. In Warschau angekommen, fuhren wir zum ehemaligen jüdischen Viertel, parkten in der Milastraße (die dem großartigen und eindrucksvollen Roman „Mila 18“ von Leon Uris über das Warschauer Ghetto seinen Namen gab) und liefen bis zum „Umschlagplatz“, von dem die ca. 300.000 Juden direkt in die Vernichtungslager, wie z.B. nach Treblinka, deportiert wurden. Inmitten dieser Großstadt, umgeben von Hochhäusern und viel Lärm scheint die Geschichte weit weg zu sein und ist doch so nah. Am Abend sprechen wir über unsere Eindrücke,

Gedanken und Gefühle dieses Tages. Durch unseren Besuch und das Wahrnehmen wollen wir der Opfer gedenken, sie ehren und uns mit unserer deutschen Geschichte auseinandersetzen.

Die nächsten beiden Tage erwartete uns Arbeit. In dem großen Haus von Gustaw und Maria M. gibt es viele Gästezimmer, die für die nächsten Gäste gesäubert und vorbereitet wurden. Zimmer für Zimmer arbeiteten wir uns durch 2 Etagen. Die Männer unserer Gruppe strichen die WC- und Duschräume mit neuer Farbe. Und das Balkongeländer bekam einen neuen Anstrich. Das gemütliche Kaminzimmer wurde gereinigt, Schränke voller Bastelmaterialien wurden durchforstet und neu geordnet. Im Garten lag jede Menge Laub, das beseitigt wurde. In den Pausen genossen wir das vorzügliche Essen, die gute Gemeinschaft und die intensiven Gespräche. An einem Abend erzählten uns die Hauseltern die Geschichte ihres Dienstes und wir konnten die Wege Gottes in ihrem Leben erkennen. Sie haben viel Segen erfahren und geben auch viel Segen weiter. An unserem letzten Abend besuchten wir die Warschauer Altstadt und resümierten in einem kleinen Cafe nochmal unsere vollen und eindrucksreichen Tage. Wieder zu Hause angekommen, blicke ich dankbar auf diese Zeit zurück. „Danke“ sagen möchte ich allen, die in dieser Zeit für uns gebetet und/oder auch Spenden bzw. Erntedankgaben für die „Farm“ in Olesin zur Verfügung gestellt haben.

Während wir in all den letzten Jahren nur eine Fahrt nach Moldawien durchführten, waren wir nach unserer Frühjahrsfahrt im Oktober nochmals mit unserem Transporter unterwegs, um Hilfsgüter nach Rumänien und Moldawien zu bringen und vor allem, um das Ehepaar Altmann für vier Tage in Kishinev in ihrem Dienst an jüdischen Leuten zu unterstützen. Wir waren nur zu zweit unterwegs. Mit vollbeladenem Fahrzeug starteten wir am 19.10. frühmorgens von Bautzen aus, um schon nach wenigen Kilometern in Zittau eine VW-Werkstatt aufzusuchen. Ein pfeifendes Geräusch hatte uns ganz plötzlich ein Problem signalisiert. Dankbar, dass uns ein Fachmann sofort helfen konnte, ohne uns dafür eine Rechnung zu präsentieren, fuhren wir weiter. In Vlahita/ Rumänien erleichterten wir unser Fahrzeug wesentlich, und wir hatten wieder einmal einen unproblematischen Grenzübergang an der Grenze zu Moldawien.

Unsere Ladung bestand aus vier Kartons russischer Bücher, darunter Studienbibeln, Bibeln für jüdische Leute (mit Davidsstern und Menorah bedruckt, sowie einer speziellen Einleitung), einigen Kartons mit Lebensmitteln (Erntedankgaben aus Gemeinden), Waschpulver und Haushaltsreiniger, Duschbad und Zahnpasta, einem Karton Tischdecken und Servietten, Bastelmaterial für das Tageszentrum der Chesed (einer jüd. Hilfsorganisation), Kugelschreiber mit russ. Bibelwort, medizinische Hilfsmittel, Medikamente und Textilien. Nach einem Lebensmitteleinkauf in Kishinev nutzte Liuba jeweils die späten Abendstunden, um Geschenkbeutel für persönliche Besuche zusammenzustellen.

Besonders eindrücklich geblieben sind mir die Besuche in einem Altersheim und ein Besuch in einem Stadtkrankenhaus. Zu beiden Einrichtungen begleiteten wir einen Pastor der mess. Gemeinde „Schalom“. Die Umstände und äußeren Bedingungen waren furchtbar deprimierend. Wenngleich ein Platz in einem Altersheim einem Lottogewinn gleichkommt, erscheint es mir eine Zumutung, Menschen in solch dreckigem und heruntergekommenem Umfeld ihren Lebensabend verbringen zu lassen. Das Beste dabei war, zu erleben, in welcher Hirtengesinnung der Pastor (regelmäßig) seine „Schäfchen“ besucht und mit ihnen betet. Auch mit anderen Menschen, denen er zwangsläufig in dem großen Areal begegnete, kam er sofort ins Gespräch.

Menschen, die nicht das „Glück“ haben, in solch einem Altersheim „versorgt“ zu werden, trafen wir sehr häufig in der Stadt als Bettler, als Obdachlose, selbst als Rollstuhlfahrer zwischen den Autokolonnen an Kreuzungen. Ein Mann, den wir im Krankenhaus besuchten, hatte eine spezielle Geschichte. Er hatte im Ruhestand in solch einem Altersheim das Verschwinden von medizinischen Hilfsgütern ans Licht gebracht. Als er im Krankenhaus eine Operation brauchte, wurde er von Freunden heimlich in ein anderes Krankenhaus gebracht, weil sie um sein Leben fürchteten.

Wenn wir solche Geschichten hören, fragen wir meistens nochmals nach, weil es zu unglaublich klingt, aber es ist die traurige Realität. Auch die Praxis, dass ins Krankenhaus vermittelte Patienten, bei der Aufnahme bestimmte Dinge (Bettwäsche, Schutzhandschuhe, Lebensmittel u.a.) quasi als „Eintrittsgeld“ mitzubringen, d.h. abzuliefern haben, scheint unglaublich. Aber damit nicht genug. Da es keine Krankenversicherung gibt, muss jede einzelne Behandlung auch während des Aufenthaltes vorab bezahlt werden, ansonsten wird die Behandlung abgebrochen. Auf diesem Hintergrund ist natürlich jede finanzielle Unterstützung, die wir an Kranke geben können, für die Leute ein echter Segen.

Und die Dankbarkeit für jede noch so kleine Hilfe erleben wir auf die unterschiedlichste Weise.

So bekamen wir von allen Dankesgrüße und Segenswünsche aufgetragen an unsere Freunde, Helfer und Spender!

Durch den Dienst von Ilja und Liuba A. nehmen jüdische Leute immer wieder auch Jeschuah als ihren Messias an. Als Ilja mit einer Frau darüber im Gespräch war, sagte diese zu ihm: „Du sollst wissen, dass wenn ich Jeschuah annehme, es nicht tun werde, weil Du das fragst. Doch wenn ich das tue, dann, weil ich das so erkannt habe. Aber dazu brauche ich noch etwas Zeit.“ Dies zeigt die große Ernsthaftigkeit, mit der sich jüdische Leute mit Jesus beschäftigen.

Am Schabbat besuchten wir diesmal die Gemeinde „Söhne des Neues Testaments“. Diese Gemeinde besteht nicht nur aus Männern, sondern ist eine junge, sehr dynamische Gemeinde mit vielen Familien, einer guten Lobpreisgruppe und einem Gott hingeebenen jungen Rabbiner. Das besondere für mich in dieser Gemeinde war die Art, die Kollekte einzusammeln. Da wurden nämlich die Leute eingeladen, ihr Opfer nach vorn zu bringen. Das hatte ich bislang noch nie in einem Gottesdienst erlebt.

Gerne will ich Euch in diesem Brief einmal mitteilen, dass wir die Suppenküchenarbeit in der Ukraine nach wie vor gerne weiter unterstützen. Wie Ihr sicher wisst, leiten wir alle bei uns eingehenden Spenden für die Suppenküchen in der Ukraine weiter über den CHD. Auch zwei LKWs mit Hilfsgütern haben wir in diesem Jahr zu unseren Partnern in die Ukraine geschickt. Durch die Geschwister der „Bruderhilfe“ vom CHD in Steinbach, speziell von der 1. Vorsitzenden Simone Faber, erhalten wir regelmäßig Informationen und tauschen uns über aktuelle Entwicklungen aus. Im Mai hat sie eine Vielzahl von Besuchen bei den Verantwortlichen der Suppenküchen in der Ukraine machen können. Wir sind sehr dankbar und freuen uns mit, dass alle Suppenküchen weiterbestehen können. Und dass es für so viele Alte und Hilfsbedürftige eine echte Überlebenshilfe ist, diese einzige Mahlzeit am Tag zu bekommen.

Wir machen Euch Mut, mit uns Kontakt aufzunehmen, wenn Ihr Fragen habt oder Ihr in Euern Kreisen und Gemeinden einmal einen Bildbericht von uns planen wollt.

Dazu sind wir gerne bereit!

Und wir freuen uns, wenn Ihr für unsere unterschiedlichen Dienste hier im Land und darüber hinaus betet, für die Dienste selbst, aber auch für uns Mitarbeiter. Auch dafür, dass sich noch viele rufen lassen in die Arbeit für das Reich Gottes in unserer Zeit!

Zum Schluss noch eine Information zu unserer Bankverbindung. Unsere Bank, die Landeskirchliche Kreditgenossenschaft Sachsen eG (LKG) in Dresden hat mit der „Bank für Kirche und Diakonie eG-KD-Bank“ fusioniert. Sie besteht in Dresden als Zweigniederlassung der „Bank für Kirche und Diakonie-KD-Bank“ weiter. Verändert haben sich die Bankleitzahl und die Kontonummer. Ihr findet sie am Ende des Briefes. Für eine Übergangszeit wird die Bank Überweisungen mit den bisherigen Angaben automatisch auf die neue Kontonummer bringen. Dennoch bitten wir darum, die neuen Angaben zu verwenden.

Im Namen unserer Mitarbeiter herzliche Grüße und eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit. Lasst uns ganz bewusst feiern, dass Jesus als das Licht der Welt zu uns gekommen ist, aber auch Vorbereitungen treffen für seine große Wiederkunft.



Gerne darf dieser Brief an Interessierte weitergegeben werden. Anfragen per email bitte an: joda@steinmuellerpost.de
Spenden zur Unterstützung der Arbeit können mit entsprechender Zweckbestimmung auf das folgende Konto des Offenen sozial-christlichen Hilfswerkes e.V. (OscH e.V.) eingezahlt werden:
BfKuD - KD-Bank, BLZ: 350 601 90, Konto: 16 12370 016
Bitte die vollständige Anschrift nicht vergessen!
Weitere Informationen zu unseren Diensten unter www.kiwoarbeit.de